

Gisèle Holtzer: La page et le petit écran: culture et télévision.

Le cas d'Apostrophes

Bern, Berlin, Frankfurt/M., New York, Paris, Wien: Lang 1996 (Sciences pour la Communication, Bd. 47), 193 S., ISBN 3-906754-36-7, Preis nicht mitgeteilt

Das Literaturmagazin *Apostrophes* war im französischen Fernsehen im wahren Sinne des Wortes eine Kultsendung. Die bis 1990 von Bernard Pivot moderierte

– und danach eingestellte – Sendung wird oft als Beispiel dafür zitiert, wie das Fernsehen ‘Hochkultur’ transportieren könne. Gisèle Holtzer bezeichnet das Magazin, bei dem der Moderator literarische Neuerscheinungen vorstellt und sich mit den anwesenden Autoren unterhält, als „Prunkstück des öffentlichen Fernsehens“ (S.28). Daß *Apostrophes* wegen seiner spezifischen Machart – eine Sendung, die ausschließlich aus Moderation besteht – absurderweise nicht dazu erhalten darf, die strengen französischen Quoten für nationale Film- und Fernsehproduktionen aufzufüllen, bleibt unerwähnt.

Im Mittelpunkt von Holtzers Studie steht eine semiotische Analyse der Eingangssequenz von *Apostrophes*; ein Ritual, bei dem der Moderator zunächst die Themen des Abends und anschließend seine geladenen Gäste vorstellt. Die Autorin zeichnet detailliert nach, wie der Aufbau dieser Eingangssequenz und die Art der Moderation den quasi dokumentaristischen ‘Text’ (Vorstellung von Literatur und Gespräch mit den Autoren) als fiktionales Medienereignis transparent machen. Die semiotische Analyse wird mit einer Reihe aussagekräftiger Photos aus der behandelten Sequenz illustriert. Äußerst gelungen ist die komprimierte Darstellung der methodischen Probleme, die sich bei der Beschreibung und Analyse eines televisuellen Diskurses ergeben können.

Die Stärke von Holtzers Arbeit liegt darin, daß die Autorin nicht allein dem Genre des literarischen Magazins verhaftet bleibt, sondern *Apostrophes* in mehrfacher Hinsicht als Fallbeispiel begreift und sowohl im Rahmen der Entwicklung des französischen Fernsehens als auch der französischen Kulturpolitik diskutiert. *Apostrophes* federt nämlich genau in dem Spagat, den das öffentliche Fernsehen insgesamt auszuhalten hatte und immer noch hat: Bildungs- und Kulturauftrag mit Publikumserfolg zu vereinen. Holtzer liefert einen gerade auch für den ausländischen Leser nützlichen und griffigen Abriß der Entwicklung des französischen Fernsehsektors. Natürlich findet auch in ihrer Darstellung in der Mitte der achtziger Jahre eine „schwerwiegende und folgenreiche Transformation“ (S.25) der Fernsehlandschaft statt, als in Frankreich kommerzielle TV-Anbieter zugelassen werden. Die Privatisierung des öffentlichen ersten französischen Programms TF1 – eine Weltpremiere in der Medienpolitik – setzt dem „désordre général“ (ebd.) die Krone auf. Die Autorin macht keinen Hehl daraus, daß sie den Niedergang des öffentlichen Fernsehens für keine gute Entwicklung hält. Sie macht aber ebenso deutlich, daß dieser Niedergang nicht erst mit dem Siegeszug der kommerziellen Konkurrenten in den achtziger Jahren begonnen hat, sondern daß die Wurzeln dafür im System des öffentlichen Fernsehens selbst und dort bereits in den sechziger Jahren zu suchen sind. Damals nämlich, so Holtzer, sei TV-Werbung erlaubt worden (1968) und hätten Gameshows und US-amerikanische Fernsehserien Einzug gehalten. Dieser Seitenhieb auf das von Anfang an kommerziell ausgerichtete Fernsehen in den USA ist erfreulicherweise ein Einzelfall und dominiert nicht die gesamte Arbeit, wie bei manch anderen medienwissenschaftlichen Untersuchungen französischer Autoren.

Die Sendung *Apostrophes* besitzt, dies zeigt die semiotische Analyse, nicht nur Elemente des 'guten, alten' Fernsehens – von der Autorin „Paläofernsehen“ genannt – wie zum Beispiel den pädagogischen Diskurs eines Moderators mit dem einzigen Ziel, den Zuschauer zu belehren. *Apostrophes* tritt, ganz in der Logik der aufgezeigten Entwicklung der Fernseh- und Kulturlandschaft, als Sendung des „Neofernsehens“ ebenso in das „Spektakel“ ein (S.163). Manche Stilmittel, die dazu beitragen, erscheinen Mitte der neunziger Jahre gar nicht mehr spektakulär und sind fester Bestandteil jedes journalistik-wissenschaftlichen Grundkurses. So beispielsweise das Ansprechen eines Gastes während der Sendung („Sie sind Professor für Literaturwissenschaften an der Universität X...“), wobei Holtzer gleich mehrfach darauf hinweist, daß eigentlich ja der Fernsehzuschauer angesprochen, und der Informationsgehalt für den direkt angesprochenen Gast somit gleich Null sei. Wenn dies schon „Neofernsehen“ ist, was soll dann erst die Entsendung von Ulrich Wickert auf den Roten Platz nach Moskau sein, damit er sich live mit Sabine Christiansen im Hamburger Studio über die Präsidentschaftswahlen unterhalten kann? Hier offenbart sich eine gewisse Naivität gegenüber dem Analyseobjekt 'Fernsehsendung', auch wenn es sich um solch einen Dinosaurier wie das Literaturmagazin *Apostrophes* handelt.

So könnte man fatalistisch zu dem Schluß kommen, daß es bei der Kombination von „Literatur und Bildschirm“ beziehungsweise „Kultur und Fernsehen“ zur „Katastrophe“ kommen kann (*Le cas d'A[po]strophes*). Dieses Wortspiel der Autorin zu unterstellen wäre jedoch unsachgemäß. Es handelt sich hierbei um eine reine Interpretation des Rezensenten.

Marcel Machill (Dortmund)